konnten als ehrenamtliche Vorsteher und Katechisten angestellt werden. Für die einzelnen Provinzen wurden General-Katechisten bestellt. 1779 wurden einige Schulen eingerichtet, um Katechisten und evtl. Kandidaten heranbilden zu können für das Priesterseminar in Neapel, in dem die meisten chinesischen Priester ihre Ausbildung erhalten hatten. Bei allen Schwierigkeiten, die aus den Schwächen der Menschen, den nationalen Spannungen, der Spärlichkeit der Mittel, den Mängeln der Organisation hervorgehen, ergibt sich aus den Zeugnissen des Propaganda-Archivs ein lebendiges und im ganzen erfreuliches Bild, durch das es verständlich wird, wie die chinesische Mission sich während einer mehr als hundertjährigen Verfolgung erhalten und sogar entfalten konnte. Burger tritt im allgemeinen wenig hervor, wenn auch seine Persönlichkeit hohe Anerkennung findet. Nur 3 Jahre verwaltete er das bischöfliche Amt. Von besonderer Bedeutung ist die Darstellung der Weihe des Bischofs von Peking 1780, Mgr. Salustis, wo einige nähere Aufklärungen geboten werden. Das Breve der Ernennung Burgers zum Koadjutor des Bischofs Laimbeckhofen von Nanking wurde wie die Bullen Salustis vom Bischof von Makao zurückgehalten.

Wertvoll wäre zum Verständnis der Vorgänge eine Landkarte gewesen. Auch hätte ich ein eigenes Kapitel gewünscht über die Prokuratoren der Propaganda in Makao und ihren tiefgehenden Einfluß auf die Missionsarbeit der damaligen Zeit. Im ganzen bietet das Buch eine bedeutsame Klärung für die Geschichte einer dunklen Zeit der chinesischen Mission in der Verfolgung.

Walbergeg

P. Benno M. Biermann OP.

RELIGIONSWISSENSCHAFT

Bhagavadgita — Gesang des Erhabenen. Zürich 1954. Rascher Verlag. Translated by Swami Prabhavananda and Christopher Isherwood. Ins Deutsche übertragen von Ilse Krämer. 215 Seiten. Erschienen in der Reihe „Das Erbe des Ostens“. Ganzleinen 9,90 DM.

Das unter dem Namen Bhagavadgītā bekannte Lehrgedicht im altindischen Epos Mahābhārata ist einer der religionsgeschichtlich wichtigsten und auch heute noch wirksamsten Texte der Weltliteratur und daher schon oft von vorzüglichen Gelehrten ins Deutsche übertragen worden. Die hier vorgelegte Übersetzung ist leider nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpft, sondern die Wiedergabe einer englischen Übersetzung. Sie verfolgt die ausgesprochene Tendenz, ihren Lesern die in der Bhagavadgītā verkündete „Ewige Weisheit“ als den „höchsten gemeinsamen Faktor aller Religionen“ (S. 29) — selbstverständlich höchst tolerant und völlig undogmatisch — werbend nahezubringen. — Die Verzählung des Originals ist fortgelassen, was den wissenschaftlichen Wert der Übersetzung von vornherein stark mindert. Im einzelnen ist die Wiedergabe oft sehr willkürlich und ungenau, auch in syntaktischer Hinsicht. Dafür liefert ein Vergleich mit dem Urtext zahllose Beispiele. Der ständige unvermittelte Wechsel zwischen gewöhnlicher Prosa und rhythmisch gehobener Sprache, auf den sich die Übersetzer viel zu gute tun, wirkt störend und entspricht keineswegs dem glatten Sprachfluß der indischen Vorlage. — Von einigem Interesse mögen in den beigefügten Einleitungs- und Schlußabschnitten die Definition der „vier grundlegenden Lehren“ (S. 15–21) und die Ausführungen über den Krieg (S. 209 bis 215) sein. — Eine wissenschaftliche Leistung stellt dies Buch nicht dar. Es

wäre zu begrüßen, wenn der Rascher-Verlag bei künftigen Vorhaben ähnlicher Art die Hilfe von Fachleuten in Anspruch nähme.
Schliessee/Obb.

Dr. Winfried Petri

BIEZAIS, HARALDS: *Die Religionsquellen der baltischen Völker und die Ergebnisse der bisherigen Forschungen*. Mit Vorwort von C. M. Edsman. S. 65—128. Uppsala 1954.

Die zur indogermanischen Sprachfamilie gehörenden baltischen Völker sind die verflorenen Altpreußen und die fortbestehenden Litauer und Letten. Im 12. Jahrhundert begann ihre Christianisierung. Die vorliegende Schrift, zuerst als Zeitschriftenaufsatz erschienen, fragt nach der *vordristlichen* (heidnischen) Religion dieser Völkergruppe. Der Vf., ein lettischer Gelehrter und Emigrant in Schweden, behandelt Quellen und Stand der Forschung.

Das in Chroniken und Dokumenten schriftlich Überlieferte ist besonders für die altlitauische und altlettische Religion sehr dürftig. Zudem stammt es von Volksfremden und Gegnern, die an einer sorgfältigen Aufzeichnung der vorgefundenen Religion kein Interesse hatten. Für unsere Wissenschaft ist das natürlich sehr schade. Man kann allerdings Vf. nicht zustimmen, wenn er diese Chronisten usw. ausnahmslos „Urfeinde“ der von ihnen verachteten Einheimischen nennt (S. 66). Seltsam ist auch das Urteil des Vf. über den sachlich berichtenden Heinrich von Lettland, der seine Chronik (um 1227) „selbstverständlich als fanatischer katholischer Missionar“ geschrieben habe (S. 78). Die Lücken in den schriftlichen Zeugnissen können — das betont Vf. nachdrücklichst — durch Auswertung des volkskundlichen Materials in etwa geschlossen werden. Hierbei erwähnt er den erstaunlichen Reichtum an alten lettischen Volksliedern, in denen sich Anschauungen der frühesten Zeit widerspiegeln. Bisher sind 60 080 Lieder im Druck veröffentlicht worden, ohne die Varianten zu zählen. Das kleine lettische Volk ist mit Recht stolz auf diese unvergleichlichen Schätze, die auch das religiöse Moment aufklingen lassen. Aus vorchristlicher Zeit? Das ist die Frage, die untersucht und geklärt werden muß. Vf. erhofft sich namhafte Ergebnisse. Freilich verkennt er nicht die Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung. Das Ursprüngliche (Vordristliche) muß von dem später Hinzugekommenen klar abgelöst werden. Wie problematisch manches ist, dafür bietet die Gestalt der „lieben Mara“, die als lichte und lebenswürdige Helferin in den Volksliedern vielfältig besungen wird, ein gutes Beispiel. Drei Deutungen werden gegeben: 1. Mara ist eine lettische Urgöttin; 2. Mara ist eine durch christliche Einwirkung entstandene Abwandlung der lettischen Schicksalsgöttin Leima; 3. Mara ist nichts anderes als die popularisierte heilige Maria der Christenheit. Als ich vor rund 20 Jahren in Riga einen gebildeten katholischen Letten fragte, was sich seine Landsleute unter der „lieben Mara“ der Volkslieder vorstellten, bekam ich die klare, durch keine Einwände zu erschütternde Antwort: Wir denken dabei an die heilige Maria. Das war freilich kein wissenschaftlich erarbeitetes Urteil, sondern der Ausdruck der lebendigen Überlieferung in seinem Kreise. Trotz aller Schwierigkeiten ist es eine reizvolle Aufgabe, aus dem volkskundlichen Material, wozu noch das alte Brauchtum gehört, auf die religiösen Urbestände Rückschlüsse zu machen.

Die westeuropäischen Religionswissenschaftler werden dem lettischen Autor dankbar sein, daß er ihnen wesentliche, in den wenig bekannten ostbaltischen Sprachen niedergelegte Forschungen zur Kenntnis gebracht hat.

Berlin

Th. Grentrup